

Das Kapital des Theaters

Tagblatt Online, 28. September 2009 07:07:00



Generationenkonflikt: Konsulin Buddenbrock (Vera Schweiger) erklärt Tony (Andrea Haller) ihre Ehepflichten: «Der Weg, der sich dir heute eröffnet, ist der dir vorgeschriebene.» (Bild: Bilder: Reto Martin)

Thomas Manns Buddenbrooks erzählen vom Niedergang einer Familie – und eines Geschäftsmodells namens Seriosität. Am Theater St.Gallen inszeniert Peter Ries die erfolgreiche Theaterfassung von John von Düffel ebenso seriös.

Peter Surber

«Ja Herrgott, spielen wir doch nicht Tragödie.» Sagt Tom, aber vergebens, es ist an dieser Stelle längst eine, hier gegen Ende der zweieinhalb Stunden Buddenbrook-Theater. Toms Schwester Tony hat ihre zweite Ehe in den Sand gesetzt, Bruder Christian laboriert an Nervenkrankheiten und verdirbt öffentlich den Ruf der Familie, Vater ist tot und Mutter frömmelt. Und schlimmer: Die Geschäfte stagnieren. «Tom, es ist alles aus», sagt Tony.

Doch es geht weiter in der Inszenierung von Peter Ries. Sie ist eine richtige Buddenbrook: kontrolliert, werttreu, eher karg als luxuriös, stets bedacht auf «contenance». Ries spekuliert nicht mit Fremdmitteln, sondern handelt mit dem Eigenkapital: dem Text, Wort für Wort von Thomas Mann, und den Schauspielern, die nur sich haben, ihren Körper und ihr Gesicht, das ein Buddenbrook nicht verliert.

Die grosse Rechnung

Kein Silberbesteck und keine Empiresessel wie anno 1835 im Lübecker Stammhaus – vom einstigen Besitz erzählen nur die Kostüme von Natascha Fel, Bühnenbildner Gernot Sommerfeld reduziert das Mobiliar dagegen auf Kuben, wie Frachtkisten für den Getreidehandel. Der hat die Familie reich gemacht – «nicht so ungemein reich» allerdings, das macht Konsul Johann seiner Gattin gleich zu Beginn klar.

Von hier an wird immer wieder gerechnet, Tom rechnet, Tony rechnet, sie klammern sich an die Zahlen, auch wenn davor ein Minus steht.

In der Mitte der Aufführung kommt es zur Abrechnung zwischen dem Hasardeur Bendix Grünlich, der sich mit falschen Zahlen die Ehe mit Tony erschlichen hat, und dem alten Buddenbrook. Minutenlang rechnet der Konsul Grünlichs Bücher durch, eine gewaltige Generalpause, in die die Spannung im Publikum mit einberechnet ist.

Buchhaltung ist Lebenshaltung, ist Haltung überhaupt: Das lebt Konsul Buddenbrook, das wird hier körperlich spürbar, und das symbolisieren auch die einzigen Requisiten der Inszenierung: Bücher.

Der Roman wird lebendig

Das wichtigste ist das Familienbuch, in dem die Kinder amüsiert blättern, in das Tony ihre Ehen und Scheidungen einträgt, Tom die Geburt von Stammhalter Hanno verdankt und dieser am Ende den doppelten Schlussstrich unter den Stammbaum zieht. Das letzte Glied der Familienkette.

Die Requisitenbücher sind aber auch eine Reverenz an das Original. John von Düffel hat aus Thomas Manns Wälzer den Kern herausgeschält, das Trio der Geschwister, den Umbruch vom Handelsruhm zum Bankrott, den Konflikt zwischen Eigensinn und Familien- und Firmenzwang.

Manns unwiderstehliche Detailschilderungen gehen dabei zwar unter, Lieblingsfiguren wie Madame Weichbrodt mit ihrer «Zockerböchse» vermisst man ungern.

Es bleiben aber noch genug dieser gemeisselten Mann-Sätze, Sätze wie Toms Selbstcharakterisierung: «Wir sind keine Künstler, wir sind einfache Kaufleute, Tony; unsere Selbstbeobachtungen sind verzweifelt unbedeutend.»

Da irrt Tom allerdings, denn sein eigenes Spiel ist alles andere als unbedeutend, so wie die St. Galler Inszenierung den Verlust an Personenschilderung insgesamt wett macht durch lebendige und glaubwürdige Personenzeichnung.

Der Chef spielt den Chef

Allen voran Schauspieldirektor Tim Kramer selber. Er ist erstmals auf der St. Galler Bühne zu erleben Sein Thomas Buddenbrook ist ein Mann ohne Lächeln, straff im Rücken und kontrolliert bis in die letzte Faser seines Gesichts. Doch dann: «Die Muskeln an seinen Schläfen arbeiteten», schreibt Thomas Mann, und so ist es bei Kramer; es arbeitet, es zuckt, die hohe Stirn hoch oder vom Augenwinkel weg, bahnt sich den Weg durch den Körper, löst die Verklammerung der Finger, bricht aus.

Kramers Ausraster, gegen Christian, gegen die Mutter, am schlimmsten gegen den kleinen Hanno sind gewittrig kurz, Fieberschübe einer Krankheit, die es nicht geben darf und die Sichgehenlassen hiesse.

Andrea Haller hält ihm als Tony glorios die Familienstange. Sie lacht mit Lina und über Christian, doch verliert sie nie die Härte um den Mund.

Ihre Liebesrebellionen, mit dem diskreten Morten (Romeo Meyer), danach mit dem ungehobelten Permaneder (Matthias Albold) sind so gezügelt wie ihre Pflichtehe mit Grünlich, den Dominik Kaschke treffend spielt.

Nikolaus Benda ist das schwarze Schaf im Geschwistertrio. Sein Christian ist theatralisch, von einer wilden Lustigkeit, aber je länger desto berührender wird sein Gefangensein in einem Körper, den das Familiendiktat krank macht. Leidenschaft und Liebe gibt es nur auf dem mehrfach eingespielten Video im Hintergrund.

Lina weiss und sieht alles

Das alte Buddenbrook'sche Ideal verkörpern Konsul und Konsulin, Rainer Hauer und Vera Schweiger: solide Vornehmheit und Bürgersinn. Ein Doppelporträt zum Einrahmen. Markus Schäfer spielt Bankier Kesselmeier, Boglarka Horvath die strenge Gerda, Joshua Marconato und Serafin Schroff den Hanno. Und Diana Dengler ist immer da, ihre Lina kippt die Kisten zu Stühlen um, tröstet und schaut, ist da und weiss alles, auch dies: «Es ist so.»

Was hier ist: wortstarkes Theater, mit Längen im zweiten Teil, aber «dergleichen muss durchgemacht werden», um mit Tom zu reden. Peter Ries (zuvor mit «Top Dogs» in St.Gallen) widersteht der Versuchung, mit Thomas Mann auf rasche Gewinne im Aufmerksamkeitsbusiness zu spekulieren. Er hält sich statt dessen an das Familienmotto: «Sey mit Lust bey den Geschäften am Tage, aber mache nur

solche, dass wir bey Nacht ruhig schlafen können.»